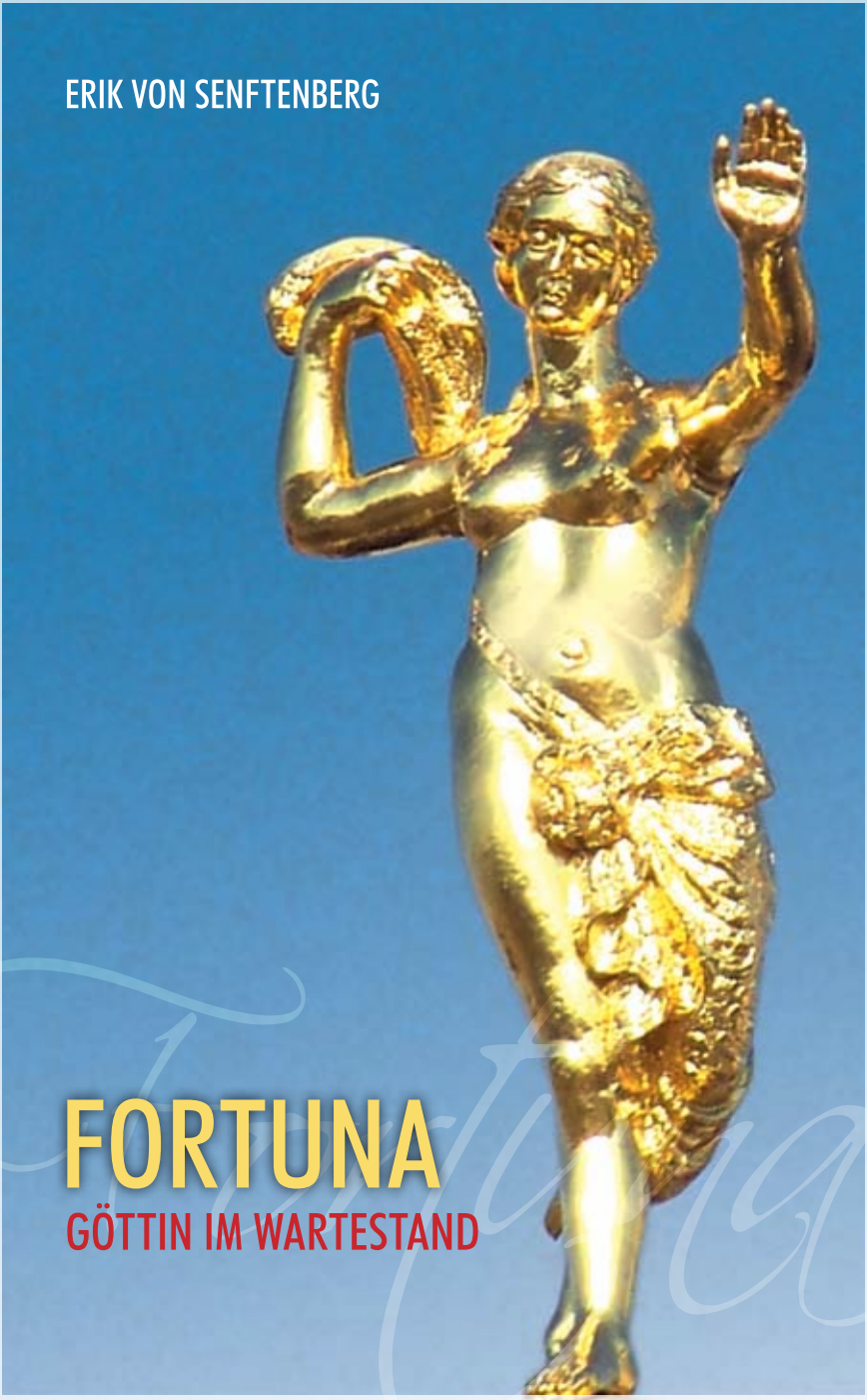
ERIK VON SENFTENBERG



FORTUNA

GÖTTIN IM WARTESTAND

Fortuna

Göttin im Wartestand
oder
Das gestundete Glück

von
Erik von Senftenberg

mit 29 Abbildungen in der Mitte des Textes

Erik von Senftenberg
Unternehmensethiker aus der Lausitz, lebt in Berlin
www.grawert-may.de

Umschlaggestaltung: Cornelia Agel,
unter Verwendung eines Fotos von Karstenknuth
(http://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Karstenknuth)

Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt 2015

Inhalt

1. Albertis Harmonie-Vorstellung 5
2. Drei Glocken, vier Uhren 6
3. Dauer der Glockenhängung 8
4. „Geschichtsfälschung!“ 11
5. „Toleranzglocken von Senftenberg“ 13

Abbildungen 15

6. Triumph der Geduld 31
7. Vorrang der Attika-Figuren 33
8. Wiederaufbau der Garnisonkirche 35
9. Für eine zarte Erpressung des Landtags 38

Liste der Abbildungen 41

Spendenkonto 42

„Die mannigfachen Proportionen des Ganzen und der Theile müssen sich ausweisen als bedingt von einer allen zu Grunde liegenden Einheit; keine darf zufällig scheinen, sondern jede muss aus der andern sich ergeben mit Nothwendigkeit, als die allein natürliche, allein denkbare. (…) Gemeint ist eben das durchaus Harmonische. Die ‚concinnitas' bewirkt, dass die verschiedenen Theile ‚mutuo ad speciem correspondeant'. Anderswo heisst sie ‚consensus et conspiratio partium'; und wenn er von einer schönen Façade als einer ‚musica' spricht, an der man keinen Ton ändern dürfte, so meint er auch nichts Anderes als das Nothwendige oder, wenn man will, das Organische in der Formfügung."

Heinrich Wölfflin über Leon Battista Alberti

1. Albertis Harmonie-Vorstellung

Mitten in „Renaissance und Barock“, seinem berühmten Text von 1888, kam der bedeutende Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin (**Abb. 1**) auf den Italiener zu sprechen. Leon Battista Alberti (**Abb. 2**) war nicht nur ein vielbeachteter Architekturtheoretiker der Frührenaissance, er war auch selber Architekt. Jacob Burckhardt (**Abb. 3**) bezeichnete ihn als einen „uomo universale“, der auf nahezu allen Gebieten der Kunst Großes geleistet hätte.

Dass Alberti die Musik zu Hilfe nahm, um die Stimmigkeit eines Gebäudes zu beurteilen, war im Quattrocento nichts Ungewöhnliches. Musik und Architektur lagen strukturell gleiche Proportionen zugrunde. Noch bis ins späte 18. Jh. hat man ganz selbstverständlich von Architektur als gefrorener Musik gesprochen. Erst danach, zuerst in Frankreich, wurden die tradierten Größenverhältnisse von einer revolutionären Bauweise gesprengt.

Wölfflins Arbeit über den Stilwandel von der Renaissance zum Barock lässt am Ende des 19. Jh.s noch einmal die alte Harmonievorstellung zu Ehren kommen. *Concinnitas*, „die kunstgerechte Verbindung“, bewirkt Alberti zufolge eine wechselseitige Korrespondenz der Teilansichten, die miteinander derart konspirieren, dass sie zu gemeinsamer Sinnstiftung beitragen. *Concinnitas, Consensus, Conspiratio*: Es geht um den musikalischen Geist eines Bauwerks, seinen „Spirit“, an dem alle einzelnen Teile mitzuwirken haben, um die Harmonie des Gesamteindrucks hervorzubringen. Lässt man einzelne Teile weg, wird die Harmonie gestört.

2. Drei Glocken, vier Uhren

Seit Errichtung des Potsdamer Portals im Jahre 1701 zierten drei Glocken die Galerieetage unter der Kuppel (**Abb. 4**). Es handelte sich um ein Geläut, das durch sogenannte Glockentreter in Schwung gebracht wurde und zwei Funktionen erfüllte: zum einen sollten sie an die Gottesdienste in der Schlosskapelle gemahnen, zum anderen die Zeit angeben. Die vier Uhren an der Kuppelbasis waren für die Königspforte, wie sie damals hieß, so prägend, dass sie ausdrücklich „den Schlossuhren gewidmet" wurde. So steht es wörtlich in der wenige Jahre nach der Einweihung der Pforte veröffentlichten „Historischen Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg" von Johann Christoph Bekman (**Abb. 5**).

Das hat seinen guten Grund. Friedrich I. (**Abb. 6**), der sich gerade zuvor in Königsberg die Krone selber aufgesetzt hatte, war wie sein Vater, der Große Kurfürst (**Abb. 7**), Calvinist. Er musste keinen Papst um seine Krönung bitten, sondern konnte kraft seines reformierten Glaubens die Sache selber in die Hand nehmen. Der Zeremonie fehlte allerdings jene Selbstherrlichkeit, mit der sich gut hundert Jahre später Napoleon zum Kaiser krönte. Als Atheist und Jakobiner hatte Bonaparte jegliche Bindung an die katholische Kirche gekappt. Das Supremat gehörte ganz selbstverständlich ihm allein. Den Papst mochte er mit seiner Grande Armée bestenfalls gefangen nehmen.

Für Friedrich I. war die Potsdamer Pforte ein Baukörper, der ihn an seine calvinistische Konfession erinnerte. Die drei Glocken ließen den Gottesdienst anklingen, den er

alsbald in der Schlosskapelle abhalten würde, und die vier Uhren deuteten auf eine höhere Macht als die seine hin. Es lag in letzter Instanz nicht in der Hand des Herrschers, über die Geschicke Preußens zu bestimmen: Die Zeit lag in Gottes Hand. Selbst Göttin Fortuna, die, auf einer Kugel thronend, die Kuppel bekrönte, ordnete sich in diesen spirituellen Kontext ein. Zwar gehörte sie zum Götterhimmel des heidnischen Rom, aber mit der segnenden Geste ihrer Linken nahm sie auch christliche Züge an. Sie unterstrich damit die vom preußischen Hof geteilte Ansicht, dass auch ein zum König beförderter Herrscher nicht einfach über das Glück verfügen konnte. Insofern dürfte das Portal, durch das er in sein Schloss einzog, den Harmonie-Gedanken Albertis bestätigt haben. Uhren und Glocken als calvinistische Embleme konspirierten sichtlich mit der Kugel als Emblem der Fortuna: Sie stand auf einem instabilen Grund und riet zu Vorsicht und Klugheit im Umgang mit der gerade neu errungenen Macht in Preußen.

Es kommt erschwerend hinzu, dass Fortuna ohne die Embleme, welche die Zeit verkörpern und zum Klingen bringen, ihres tieferen Sinns beraubt wird. In keinem der geistlichen Bezüge findet sich ein triftigerer Ausdruck des Glücks, für das die Göttin einsteht, als in dem der Stunde. Im Französischen tritt es deutlich zutage: „Le malheur“, wörtlich „schlechte Stunde“, heißt das Unglück. Es zu meiden, ist die Göttin da. Sie möchte für das Glück, „le bonheur“, sorgen, für die „gute Stunde“, die dem Königreich beschieden sei. Solange diese Bezüge nicht in Erscheinung treten, bleibt das verheißene Glück gleichsam auf der Strecke.

3. Dauer der Glockenhängung

Leider lässt sich nicht mehr genau nachweisen, wie lange die drei Glocken in der Galerieetage hängen blieben. Es spricht jedoch vieles dafür, dass sie bis zum Umbau der Schlosskapelle schlugen, also bis in die Jahre 1748 folgende. Im Zuge der Veränderung des Stadtschlosses seit 1744 wurde die Kapelle ausgegliedert, heute würde man sagen: outgesourct, und durch Wohnungen für Damen des Hofes ersetzt. Einer der letzten Bauten Knobelsdorffs (**Abb. 8**) war die Französische Kirche am Bassinplatz (**Abb. 9**). Sie wurde 1753, in seinem Todesjahr, fertig. Die Glaubensflüchtlinge, die die Schlosskapelle bis zu deren Umbau für Ihre religiösen Veranstaltungen benutzen durften, bekamen so ihr eigenes Gotteshaus.

Diese Zusammenhänge sind für die Entscheidung des vormaligen Brandenburger Landtagspräsidenten, Gunter Fritsch, die Wiederaufhängung der Glocken zu verbieten, nicht ohne Interesse. In seinem Schreiben vom 5. Oktober 2012 (**Abb. 10**) verwies er zur Begründung seiner Absage darauf, dass „(sich) die historische Außengestaltung des Neubaus an der ursprünglichen knobelsdorffschen Fassade von 1744 (orientiert)“. Zu diesem Zeitpunkt seien die Glocken historisch nicht verbürgt gewesen, daher müsse Ihre Hängung unterbleiben.

Keiner kann das mit dem Brustton der Überzeugung wirklich behaupten, auch ein Landtagspräsident nicht. Aber die Unsicherheit der damaligen Situation spricht in gewisser Weise für ihn. Die Umbauten Ende der 1740er Jahre zieht er jedoch mit keiner Silbe in Betracht. Sie

sollten aber in die Betrachtung einfließen, weil sie für sich sprechen. Schon gar nicht wird vom Landtagspräsidium erwogen, ob nicht die großzügige Schenkung der Hasso-Plattner-Stiftung von zwanzig Millionen Euro ihren Sinn verliert, wenn die Harmonie des Gebäudes Schaden nimmt. Schließlich verpflichtete die Schenkung das Land Brandenburg zur „größtmöglichen Wiederannäherung des Landtagsgebäudes an Gliederung und Erscheinung der äußeren historischen Fassade des Potsdamer Stadtschlosses". (Aus dem zitierten Brief)

Vermutlich steckt hinter der Argumentation des ehemaligen Präsidenten die nicht weiter hinterfragte Gewissheit, das Fortuna-Portal könne unmöglich anders wieder aufgebaut werden als so, wie es uns spätestens seit den ersten Fotos, die man von ihm gemacht hat, geläufig ist: ohne Glocken und ohne Uhren (**Abb. 11**). Das war wohl auch die ästhetische Konzeption, nach der Günther Jauch das Tor wieder aufbauen ließ. Sollte man, was Jahrzehnte, ja, Jahrhunderte nicht mehr vorhanden war, nachträglich wieder anbringen? Da die Spende von Jauch den Anstoß für den Wiederaufbau des gesamten Schlosskomplexes gab, folgte man vermutlich seinen Vorgaben, ohne sich etwas dabei zu denken und brachte keine Änderungen daran an. Auch der gesunde Menschenverstand scheint einem nahezulegen, etwas, das so lange fehlte, nicht wieder sichtbar zu machen.

Dem könnte man ohne Zögern zustimmen, wenn, ja, wenn es nicht die zwanzig Millionen Euro Hasso Plattners gäbe, die an die Wiederherstellung der Fassade von 1744 gebunden sind. Diese nicht unerhebliche Summe zwingt zu Akkuratesse im Detail. Lässt auch der Status des Geläuts in jener Zeit zu wünschen übrig, der der Uhren lässt es nicht. Ihre Lebensdauer ist ziemlich genau datierbar. Die ersten

Zier-Elemente müssen in den siebziger Jahren des 18. Jh.s weggebrochen sein, der Rest hat mehr oder weniger bis in die vierziger Jahre des 19. Jh.s bestanden. Danach wurden die Uhren abgenommen und nie wieder angebracht. Das heißt aber auch: 1744 waren sie noch dran. Es wäre daher die Pflicht des Landtags gewesen, wenigstens die Uhren dem Portal hinzuzufügen, doch die ist man dem Stifter der historischen Außenfassade ohne Not schuldig geblieben.

4. „Geschichtsfälschung!“

Als erster hat der Architekt des Landtagsschlosses, Peter Kulka, diesen Vorwurf erhoben – aus seiner Sicht verständlich. Er sieht das von ihm konzipierte Gebäude ganz aus der Innenperspektive. Nicht nur sind an die Stelle der Königsgemächer und der Wohnungen des Hofgefolges Büroräume für die Abgeordneten getreten – mit dem Plenarsaal als Zentrum im ehemaligen Corps de Logis –, auch der Ehrenhof hat in seiner schnörkellosen Linearität den Bezug zur äußeren Fassade aufgekündigt (**Abb. 12**). Lediglich das knobelsdorffsche Treppenhaus behielt seine barocke Anmutung, aber alles ist in ein klinisches Weiß getaucht. Nur die Teppiche und die Polsterungen der Parlamentssessel: sie leuchten scharlachrot – eine ästhetische Konzeption, die durchaus überzeugt (**Abb. 13**).

Dem modernen Architekten Kulka kam die erst spät getroffene Entscheidung für die Wiederherstellung der Aussenfassade vielleicht nicht ganz gelegen. Für das Äußere schien er weniger interessiert, dafür um so mehr für das Innere. Dort lässt er sich bis heute auf keine Kompromisse ein. Der Innenraum erstreckt sich in seinen Augen gewiss bis an den Rand des Ehrenhofs, d.h. bis an das Tor. Da ist dann weder an Uhren noch an Glocken zu denken. Sie würden die moderne Binnen-Sicht zerstören.

Ein Tor aber hat das Eigentümliche an sich, dass es beidem angehört: dem Innen und dem Außen. Das Fortuna-Portal führt in den Landtagshof hinein, und es führt aus ihm heraus. Es nur aus einer Perspektive ästhetisch zu beurteilen, wird seiner Zweiseitigkeit nicht ganz gerecht.

Zur knobelsdorffschen Aussenfassade von 1744 gehörte die Königspforte unbedingt dazu, auch wenn er sie ursprünglich am liebsten weggelassen und durch einen Obelisken ersetzt hätte. Sein Bauherr aber, Friedrich II. (**Abb. 14**), war ein Verehrer Jean de Bodts, des Architekten der Pforte (**Abb. 15**) und bestand auf deren Verbleib. Den Obelisken durfte Knobelsdorff stattdessen in der Mitte des Alten Marktes errichten (**Abb. 16**).

Bezieht man diese Erwägungen in die Betrachtung ein, ergibt sich zumindest eine Patt-Situation. Beide Ansichten haben etwas für sich. Da man jedoch Glocken nicht halbieren kann, würde sich die Waagschale eher dem Argument für die Hängung des Geläuts zuneigen. Im übrigen stammt der Vorwurf der Geschichtsfälschung aus dem Waffen-Arsenal des Denkmalschutzes. Der hatte sich von Anfang an gegen die Wiedererrichtung des Stadtschlosses gewandt, zog sich aber aus der Debatte über das pro und contra zurück, als er sah, dass sich eine Mehrheit der Potsdamer für das pro aussprach – kein uneleganter Rückzug! Ihm kam dabei die Überlegung zu Hilfe, dass es sich im strengen Sinn nicht um eine geschichtliche Rekonstruktion, sondern um einen kompletten Neubau mit gänzlich neuem Innenausbau handelte.

Dem Architekten Kulka, der die verstaubte Waffe wieder ausgrub, wäre anzuraten, sich ähnlich elegant aus der Affäre zu ziehen. Der Landtag dürfte indes auch unter seiner neuen Führung kaum die einmal getroffene Entscheidung widerrufen. Wem stünde es da eher zu, Kulka diesen Ratschlag zu erteilen, als dem, der die Stadt Potsdam nach außen und innen vertritt: dem Oberbürgermeister.

5. „Toleranzglocken von Senftenberg“

Zur Stärkung seiner Position könnte sich das Stadtoberhaupt auf einen neuen Sachverhalt berufen. In der Kunstgießerei Lauchhammer wurden die Glocken mit einer besonderen Inschrift versehen (**Abb. 17**). Die Originale von 1701 werden außer dem Namen des Kunstgießers keinen weiteren Zierrat erhalten haben. Ein ausdrücklicher Verweis auf Toleranz erübrigte sich, weil das Potsdamer Edikt, vom Großen Kurfürst 1685 in seinem Schloss erlassen (**Abb. 18**), noch in relativ frischer Erinnerung war. Als Grundlage für die Aufnahme der aus Frankreich vertriebenen Hugenotten verhalf es dem Kurfürstentum Brandenburg zu europaweitem Ansehen. Mit dem Edikt stellte der während seiner Herrschaft zu Macht und Ehren gelangte Friedrich Wilhelm den Sonnenkönig in den Schatten, und sei es nur auf religionspolitischem Gebiet. Der Widerruf des 1598 ergangenen Ediktes von Nantes durch Ludwig XIV. (**Abb. 19**) machte mit einer Toleranzpolitik Schluss, die bis dahin ein liberales Markenzeichen der französischen Monarchie gewesen war. Von 1685 an hatte der religiöse Liberalismus seine neue Heimstatt in Preußen gefunden.

Da Jean de Bodt selbst ein Hugenotte war, kann man cum grano salis sagen, dass sein Portal das Potsdamer Edikt geradezu verkörpert – als in Stein gehauene Glaubensreform. Ohne den Zusatz der ursprünglich vorhandenen Embleme stellt der Bau aber allenfalls eine Ruine der Reform zur Schau. Da das Edikt von 1685 heute mehr oder weniger aus unserer Erinnerung getilgt ist, lag der Gedanke

nahe, die neuen Glocken von vornherein mit einem Erinnerungszeichen zu versehen, das die Toleranzpolitik von damals hervorheben würde, allerdings nun mit der breiteren Ausrichtung auf Flüchtlinge aus religiösen und politischen Gründen. Der Zusatz „von Senftenberg“ sollte darüber hinaus ausdrücklich jene Stadt an der südlichen Grenze Brandenburgs beim Namen nennen, in welcher der Gedanke der Erneuerung des Geläuts geboren wurde.

Dass diese Inschrift mit ihrem umfassenden Appell zur Toleranz beim Landtagspräsidenten keinen Anklang fand, war mehr als verblüffend, zumal die letzten Jahre der Asylpolitik genügend Anlass boten, sich dieser Aufgabe zu stellen – bis in unsere Gegenwart hinein. Der schriftliche „Bericht über das Glockengeschenk“ von 2012 enthielt darüber hinaus die Anregung, die Glocken immer dann zu läuten, wenn im Landtag Fragen der Toleranz behandelt würden.

All diese Akzente haben jedoch so wenig verfangen wie der Versuch, die Hauptstadt Brandenburgs noch stärker mit einem ihrer peripheren Landkreise im Süden zu verbinden. Es war ein Wink mit dem Zaunpfahl, aber er blieb unbeachtet.

ABBILDUNGEN

Abb. 1
Heinrich Wölfflin

Abb. 2
Leon Battista Alberti

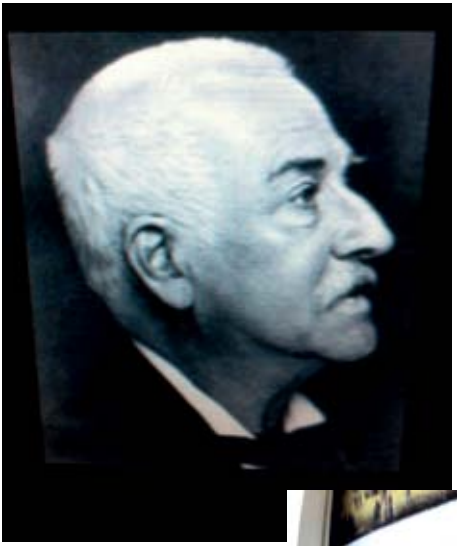


Abb. 3
Jacob Burckhardt

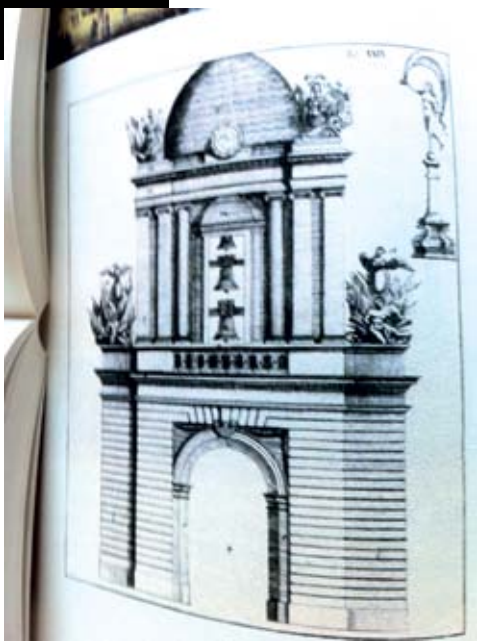


Abb. 4
Fortuna-Portal mit drei Glocken und vier Uhren, Skizze von Jean de Bodt, 1700

Historische Beschreibung
der
Chur und Mark
Brandenburg
nach
ihrem Ursprung, Einwohnern, Natürlichen
Beschaffenheit, Gewässer, Landschaften, Städten,
Geistlichen Stiftern ꝛc.
Regenten, deren Staats- und
Religions-Handlungen, Wapen, Siegel
und Münzen,
Wohlverdienten Geschlechtern
Adelichen und Bürgerlichen Standes,
Aufnehmen der Wissenschaften und Künste
in derselben,
[illegible]
gesammet gezogen und verfasset
von
Johann Christoph Bekmann,
[illegible]
und
Bernhard Ludwig Bekmann,
[illegible]

Zweiter Band.

BERLIN,
zu haben bei Christian Friedrich Sal. 1751.

Abb. 5 „Historische Beschreibung“ von Johann Christoph Bekmann

Abb. 6
Friedrich I.,
König in Preußen

Abb. 7
Friedrich Wilhelm,
der Große Kurfürst

Abb. 8
Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff

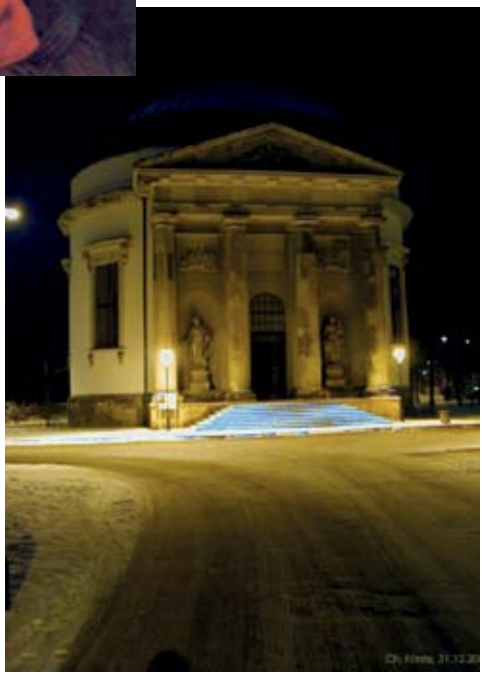


Abb. 9
Französische Kirche
am Bassinplatz

LANDTAG
BRANDENBURG

Landtag Brandenburg; Postfach 60 10 64; 14410 Potsdam

Der Präsident

Herrn
Erik von Senftenberg
Geßlerstraße 2
10829 Berlin

Datum: 5. Oktober 2012

Schenkung von Glocken für das Fortunaportal
Ihr Schreiben vom 22. Juli 2012

Sehr geehrter Herr von Senftenberg,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 22. Juli 2012 und das darin erneuerte Angebot, einer Stiftung von „Toleranzglocken" für den neuen Landtag in Potsdams Mitte.

Mir ist sehr daran gelegen, Ihnen kurzfristig Planungssicherheit für Ihr Vorhaben zu verschaffen. Daher habe ich Ihr Angebot zum Anlass genommen, bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Möglichkeiten zukünftiger bürgerschaftlicher Schenkungen detailliert zu prüfen.

Der Landtag Brandenburg hat mit Beschluss vom 10. April 2008 (Drucksache 4/6102 ND-B) die Grundlage für den Neubau eines Parlamentsgebäudes auf dem Potsdamer Alten Markt in den historischen äußeren Um- und Aufrissen des ehemaligen Stadtschlosses gelegt. Dabei wurde die großzügige Schenkung der Hasso-Plattner-Förderstiftung - die zur größtmöglichen Wiederannäherung des Landtagsgebäudes an Gliederung und Erscheinung der äußeren historischen Fassade des Potsdamer Stadtschlosses zweckgebunden ist - als eine wesentliche Rahmenbedingung berücksichtigt.

Die historische Außengestaltung des Neubaus orientiert sich an der ursprünglichen knobelsdorffschen Fassade des Jahres 1744. Dabei soll der historische Figurenschmuck der Attika ausdrücklich Raum für Schenkungen aus bürgerschaftlicher Initiative geben.

In Würdigung der Grundsatzentscheidung für eine am Original des Jahres 1744 ausgerichtete Fassaden- und Attikagestaltung und der auf dieser Prämisse aufbauenden geschlossenen architektonischen Gesamtlösung gibt es daher leider keine Möglichkeit, Ihr Angebot zur Stiftung von historisch für diesen Zeitpunkt nicht verbürgten „Toleranzglocken" aufzugreifen.

Landtag Brandenburg
Am Havelblick 8
14473 Potsdam
Telefon: 0331 966-1003
Telefax: 0331 966-1005
Internet: www.landtag.brandenburg.de
E-Mail praesident@landtag.brandenburg.de
praesidialbuero@landtag.brandenburg.de

Abb. 10 Brief des Brandenburger Landtagspräsidenten vom 5. Oktober 2012

Abb. 11
Das Fortunaportal, 1935/36

Abb. 12 Der moderne Ehrenhof des Stadtschlosses

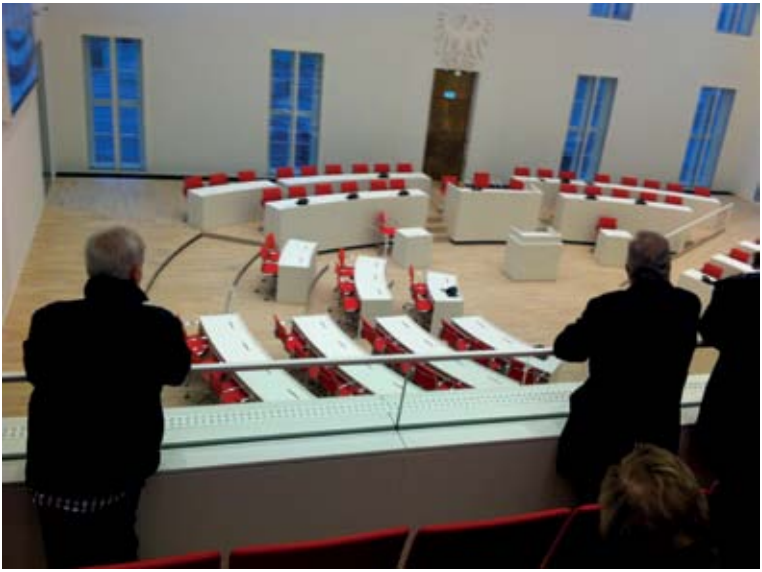


Abb. 13
Der Parlamentssaal im Landtagsschloss

Abb. 14
Friedrich II. als Kronprinz

Abb. 15
Jean de Bodt,
Architekt des Fortuna-Portals

Abb. 16
Alter Markt,
Gemälde von J.F. Meyer, 1772

Abb. 17
Die zwei „Toleranzglocken von Senftenberg“

Abb. 18
Das Edikt von Potsdam, Oktober 1685

Abb. 19
Ludwig XIV.,
König von Frankreich

Abb. 20
Patientiae Triumphus,
Stich Joh. Galle nach Heemskerk

Abb. 21 Das Landtagschloss heute, ohne Attika-Figuren

Abb. 22 Die Attikafiguren des Potsd. Stadtschlosses auf der Humboldt-Universität

Abb. 23
Die Garnisonkirche,
Entwurf von Joh. Phil. Gerlach
um 1730, Achiv Christian Wendland

Abb. 24
Garnisonkirchenspitze
mit Glockenspiel

Abb. 25 Neue Nationalgalerie, Berlin
von Mies van der Rohe

Abb. 26
Fortuna-Portal und
Garnisonkirche als
verwandte Bauten

Abb. 27
Friedrich Wilhelm I., preußischer König

Abb. 28
Fortuna-Portal
mit zwei Glocken,
Skizze von Jean de Bodt, 1700

Abb. 29
Eine der vier Portal-Uhren, dem Original ähnlich

6. Triumph der Geduld

Nach der Absage hieß es im Verein der Freunde des Stadtschlosses, in Potsdam brauche man hundert Jahre Geduld (**Abb. 20**), um ein solches Projekt zu stemmen. Die Schlossfreunde hatten während des mühsamen und immer wieder zähen Prozesses der Durchsetzung des Neubaues schon so manche Hürde genommen und sprachen aus reicher Erfahrung. Fast mutet es wie ein Wunder an, dass der Bau inzwischen im Großen Ganzen fertig vor uns steht. Fortuna wird ihre Hände dabei im Spiel gehabt haben. Dass sie nun noch auf die Anbringung der für sie zwingenden Embleme warten muss, ist in ihren Augen sicher leichter zu verschmerzen, sind doch hundert Jahre für Götter, die in Ewigkeitsbezügen schwelgen, wie ein Tag – leichter zu verschmerzen jedenfalls als aus der Sicht des Glocken-Sponsors, der die Vollendung des Portals nicht mehr erleben wird.

Zeit ist, der Geduld verwandt, der wahre Souverän. Sie herrschte nicht nur damals über die preußischen Könige und ließ ihren Ruhm vergehen, sie herrscht auch heute über die Brandenburger Landtagsabgeordneten, die nun anstelle der Monarchen im Stadtschloss residieren und irgendwann erkennen werden, dass ihrem Parlamentsgebäude etwas fehlt, das notwendig dazugehört. Möchten doch auch die übrigen Glocken-Gegner zu der Erkenntnis gelangen, dass zweihundert, ja selbst dreihundert Jahre kein Hindernis für den Wiederaufbau von Schlössern bedeuten müssen! Selbst wenn noch einmal hundert Jahre dazukämen, änderte das nichts an der Notwendigkeit, einem Bauwerk sein ursprünglich harmonisches Gefüge zurückzugeben.

Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist allerdings der Vorrang anderer Aufgaben. Das Landtagsschloss wird zwar von vielen Betrachtern, aber durchaus nicht von allen, als eine Augenweide wahrgenommen. Das Wort vom „rosa Klotz", das die Runde macht, mag eine Erfindung der Schlossgegner sein, doch so ganz lässt sich der Eindruck des Wuchtigen nicht von der Hand weisen. Das hat nichts mit der klinischen Ausstattung des Inneren zu tun, sondern mit der Handschrift Friedrichs II., besonders seines Architekten Knobelsdorff. Im Inneren des Schlosses mochte friderizianisches Rokoko den Ton angeben, außen machte es einen weniger graziösen Eindruck. Statt eines Rokoko-Gebildes sehen wir einen klassischen, in Nuancen gar klassizistischen Baukörper vor uns, dessen Kopfbauten am Alten Markt ihr palladianisches Vorbild hervorkehren. Seine schiere Größe, seine Ausdehnung bis zum Lustgarten, sein ganzes Ausmaß hinterlässt einen monumentalen Gesamteindruck (**Abb. 21**).

Dieser Eindruck wird entschieden verstärkt durch das Fehlen jeglichen Figurenschmucks. Außer den Trophäen am Fortuna-Portal ist noch kaum etwas zu sehen. Es ist deshalb kein Wunder, dass der Schlossverein das Glocken-Projekt nicht vorrangig behandelt, sondern seinen ganzen Elan daransetzt, mit der Ausschmückung des Schlossdachs zu beginnen. Bereits 2015 werden die ersten Erfolge in dieser Richtung zu erwarten sein.

7. Vorrang der Attika-Figuren

Skulpturen auf den Dächern bedeutender Gebäude haben in Renaissance und Barock dazu gedient, den monumentalen Bauten das Blockhafte zu nehmen und die harten Konturen aufzuweichen. Auf der Attika des Stadtschlosses befanden sich ursprünglich sechsundsiebzig Figuren: achtunddreißig auf der Außen- und achtunddreißig auf der Innenseite. Jede einzelne dieser Figuren wiederherzustellen, ist inzwischen teurer als das gesamte Glockenprojekt. Es wird lange dauern – vielleicht sind es die erwähnten hundert Jahre –, bis all das seine althergebrachte Position wieder eingenommen hat. Ohne sie, ohne die Verzierung, die dem Schloss das Wuchtige nimmt und ihm eine gewisse Eleganz verleiht, ist weder an Glocken noch an Uhren zu denken, obwohl sie ja selber als Zierelemente des Portals durchgehen könnten. Je üppiger das neue Landtagsgebäude mit Statuen und Vasen ausgestattet wird, desto besser werden die Betrachter erkennen können, dass die ehemalige Königspforte unvollendet ist.

Perspektivisch gesehen, geht der Verein der Freunde des Potsdamer Stadtschlosses davon aus, alle sechsundsiebzig Attikafiguren wieder aufzustellen. Das ist aus heutiger Sicht utopisch und zeugt deshalb von großer Willensstärke. Kein Geringerer als der Architekt Peter Kulka hat sich vehement dagegen ausgesprochen. Er wehrt sich nicht gegen die achtunddreißig Skulpturen an der Außenseite, er wehrt sich gegen deren Pendant auf der Innenseite. Zwar würde dort die Rede von der Geschichtsfälschung unpassend sein, da die Figuren bis zur Zerstörung des Schlosses für

jeden zu sehen waren. Aber die Ästhetik des modernen Ehrenhofes würde seiner Ansicht nach empfindlich gestört. Die Attika-Figuren sind dort für ihn gewiss genauso unpassend wie die Glocken im Portal.

Bislang hat Kulka seinen Standpunkt durchsetzen können. Als Architekt, der die Verantwortung für den Gesamtbau trägt, wird man ihm vermutlich bis zu seinem Lebensende Gehör schenken müssen, sodass im Binnenbereich erst einmal nicht an eine Aufstellung zu denken ist. Immerhin betrifft das die Hälfte aller früher vorhandenen Schmuckfiguren. Das heißt: *Eine* Seite bleibt kahl, was wiederum zur Folge hat, dass der Empfindung für die Lücke in der Galerieetage des Fortuna-Portals nicht aufgeholfen wird: Die Eckpfeiler sind zu massiv, die Säulen zu schmal.

Auch bei den Figuren auf der Außenseite gibt es Probleme. Sie bestehen nicht nur in der zaghaften Bereitschaft von Sponsoren, in die Ausschmückung der Attika zu investieren. Sie bestehen auch in der mangelnden Bereitschaft des Berliner Senats, sieben Attika-Figuren an der Humboldt-Universität, die ursprünglich auf dem Potsdamer Stadtschloss standen, wieder herauszugeben und durch Kopien zu ersetzen (**Abb. 22**). Der Konflikt zwischen den betreffenden Institutionen schwelt noch – ein Ende ist nicht abzusehen. Was so viel heißt, dass der „rosa Klotz" seine monumentale Wirkung erstmal nicht verlieren wird. Auch hier also gebärdet sich die Zeit als wahrer Souverän und zwingt die Schlossfreunde, sich zu gedulden.

8. Wiederaufbau der Garnisonkirche

Einen weiteren Schub für die Umsetzung der Idee der Toleranzglocken brächte zweifellos die erfolgreiche Wiedererrichtung jener Kirche, die in Potsdam derzeit sehr umstritten ist (**Abb. 23**). Die Gegner weiden sich förmlich an dem Gedanken, der „Tag von Potsdam" hätte das Gotteshaus auf ewig so befleckt, dass sich schon deshalb sein Wiederaufbau verbiete. Bekanntlich hatten sich Hitler und Hindenburg dort zur Wiedereröffnung des Reichstags am 21. März 1933 die Hand gegeben und so in den Augen der Gegner das Haus zum Symbol der Eintracht zwischen Preußentum und Nationalsozialismus abgestempelt. In bestimmten Medien wird dieser Gedanke nur zu gerne aufgegriffen, um den Wiederaufbau zu verhindern.

Die Fördergesellschaft für den Wiederaufbau kommt samt Wiederaufbau-Stiftung trotz ehrenwertester Bemühungen noch nicht wirksam genug dagegen an, obwohl sie sich seit Beginn ihrer Tätigkeit dazu verpflichtet hat, aus der Kirche ein Versöhnungszentrum zu machen, in dem nicht nur der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, sondern auch der interne Widerstand gegen das SED-Regime dokumentiert werden soll. Beide stehen direkt wie indirekt mit der Kirche in Verbindung: der Widerstand gegen Hitler direkt, weil etwa zwanzig Widerständler Mitglieder der Garnisonkirchengemeinde waren, darunter der, ohne dessen Mahnung Graf Stauffenberg das Attentat vom 20. Juli 1944 nicht ausgeführt hätte, Henning von Tresckow; der interne Widerstand gegen das SED-Regime steht indirekt mit ihr in Verbindung, weil

die Kirche nach dem Krieg bis zu ihrer Zerstörung 1968 Ort für die Gottesdienste der Heilig-Kreuz-Gemeinde war. Die Überlegung, ob nicht beide Umstände längst den Wiederaufbau rechtfertigen, findet angesichts der heute wieder wachsenden Skepsis gegenüber der mangelnden demokratischen Gesinnung der Widerständler gegen Hitler, um nur von ihnen zu reden, wenig Resonanz. Genauso wenig wie der naheliegende Gedanke, dass ein Bauwerk nicht für die an ihm begangen Versündigungen verantwortlich zu machen ist.

Eine weitere Schwierigkeit kommt hinzu. Obwohl die Baugenehmigung zumindest für den Turm längst vorliegt, kann mit dem Bau noch nicht begonnen werden, da bisher zu wenig Spendengelder eingegangen sind. Zwar hat die Bundesregierung zwölf Millionen Euro zugesagt, weil sie den Wiederaufbau der Kirche für ein Projekt von nationaler Bedeutung hält, doch das Fließen des Geldes ist an das Vorliegen der Gesamtfinanzierung gebunden. Solange aber noch ca. zwanzig Millionen an der Gesamtsumme von vierzig Millionen Euro, die der Turm am Ende kosten dürfte, fehlen, kann die Unterstützung vom Bund nicht wirksam werden. Alles Drängen, ihn zu einer Aufgabe seiner Zahlungsbedingung zu bewegen, hat bisher keinen Erfolg gehabt. Da die Baugenehmigung in den nächsten Jahren ausläuft, droht das ganze Anliegen zu kippen.

Sollte es tatsächlich so weit kommen, wäre nicht nur das Projekt des Wiederaufbaus der Garnisonkirche samt Kirchenschiff gefährdet, sondern auch das Glocken-Projekt; es rückte in noch weitere Ferne. Das liegt an der architektonischen Verwandtschaft der beiden Gebäude. Viel spricht dafür, dass Johann Philipp Gerlach Ende der 1720er Jahre beim Entwurf des Turms der Kirche an die nahe Königspforte von Jean de Bodt gedacht und

einen ähnlichen Baukörper oben auf den Turm gesetzt hat (**Abb. 24**). Würde man den Turm, statt von unten nach oben, von oben nach unten wieder aufbauen, so wie Mies van der Rohe bei der Neuen Nationalgalerie in Berlin (**Abb. 25**), dann sähe man sehr bald, wie sich die beiden Bauten ähneln (**Abb. 26**). Und ginge man unmittelbar anschließend dazu über, die vierzig Glocken im Glockengeschoss aufzuhängen, dürfte dem Betrachter, der sich etwa in Äquidistanz zwischen den zwei Bauten aufhielte, unmittelbar auffallen, dass im Galeriegeschoss des Fortuna-Portales etwas fehlt.

Die Verwandtschaft ging sogar so weit, dass der Soldatenkönig, Friedrich Wilhelm I. (**Abb. 27**), in den 1720er Jahren vorübergehend plante, die drei Glocken in der Pforte durch ein Glockenspiel aus Holland zu ersetzen. Später wurde es zum neu entstehenden Turm der Garnisonkirche umdirigiert, wohl weil es dem Portal an ausreichendem Unterboden für die Walze fehlte. Seitdem ist das Glockenspiel mit der großen Garnisonkirche verbunden und nicht mit ihrer zwar kleineren, aber älteren Schwester. Erst wenn ihr Geläut und das Glockenspiel ihres jüngeren Geschwisters erneut den ursprünglichen Bestimmungsort eingenommen haben, wird die „musica“ wieder stimmen, von der Alberti sprach – und zwar in doppelter Hinsicht: die „musica“ ihrer äußeren Fassaden sowie die Glockentöne, die sie von sich geben.

9. Für eine zarte Erpressung des Landtags

Bei allem Verständnis für einen Präsidenten, der es nicht an Mühe fehlen ließ, eine gediegen begründete Ablehnung des Portalgeläuts zu formulieren – an einer Tatsache kommen er und seine Nachfolgerin nicht vorbei: Auf den Skizzen Knobelsdorffs aus den Jahren 1744 folgende sind die Uhren an der Kuppelbasis deutlich zu sehen. Es gab sie, wie erwähnt, bis in die vierziger Jahre des 19. Jh.s. Wenn daher Knobelsdorffs Zeichnungen weiterhin als Grundlage für die Wiederherstellung der Außenfassade des Stadtschlosses beansprucht werden, müsste sich der Landtag irgendwann verpflichtet fühlen, das Werk zu vollenden und wenigstens die Uhren wieder anzubringen. Sind sie wieder für jedermann sichtbar, wäre zu fragen, warum kein Uhrschlag mehr zu hören ist. Seit je sind Turmuhren – und das Portal ist eine Art Turm –, mit Glocken verbunden gewesen. Nie waren sie nur reine Anschauungsobjekte. Und so würde der Landtag langsam, aber sicher – quasi von hinten durch die Brust ins Auge –, dazu überredet werden, das Tor zu seinem neuen Gebäude wieder in alter Schönheit erstrahlen zu lassen.

Wie könnten solche Überredungskünste aussehen? Die generöse Spende eines Sponsors wäre keine Lösung. Durch Geschenke, seien sie noch so groß, lässt sich der Landtag bekanntlich nicht erpressen. Zunächst müsste das Vorhaben, damit sich einzelne Investoren nicht überfordert fühlen, offensiv von allen einschlägigen Potsdamer Vereinen vorgetragen werden. Es trifft sich gut, dass sie noch für geraume Zeit von der vorrangigen Aufgabe

der Wiederherstellung der Attika-Figuren und des Wiederaufbaus der Garnisonkirche absorbiert sein werden – Gelegenheit genug, um das Uhren- und Glockenprojekt in aller Stille fortzuführen, zumal wichtige Voraussetzungen für dessen praktische Umsetzung noch nicht gegeben sind. So wartet der Fabrikant des Glockenstuhls bislang vergeblich auf eine präzise Zeichnung als Grundlage für die Produktion. Zu den Überraschungen des Projekts gehörte schon gleich zu Beginn, dass es mit dem Guss der Glocken nicht getan war. Die Annahme, der Fabrikant würde nach dem Gießen sofort loslegen können, erwies sich als naiv.

Nun kann eine Zeichnung, die den Ansprüchen des Fabrikanten genügt, nur von einem in die Geheimnisse des Bauwerks eingeweihten Architekten angefertigt werden. Dafür kommt nur einer in Frage, wenigstens in Potsdam, wenn nicht überhaupt: der Architekt Bernd Redlich. Er hat das Fortuna-Portal für Günther Jauch errichtet, er fertigte die entsprechenden Zeichnungen an. Fragt man andere Architekten, ob sie nicht auch die nötigen Entwürfe liefern könnten, erhält man eine abschlägige Antwort. Niemand möchte im Falle eines Falles in Gewährleistung treten. Alle Architekten, die – wenigstens in Potsdam – dafür in Frage kämen, befürchten, ihre Entwürfe würden den Anforderungen nicht genügen. Die Aufgabe bleibt folglich an Bernd Redlich hängen. Sein Architekturbüro ist jedoch momentan so überlastet, dass die Ruhe für die Ausführung fehlt.

Die Aufgabe, vor der Bernd Redlich steht, ist wahrhaft delikat. Da niemand weiß, wie der Glockenstuhl wirklich ausgesehen hat, ist er gezwungen, zwischen den bekannten Skizzen zu jonglieren. Dass es drei Glocken waren, das weiß man. Ob aber diese oder jene Skizze in die Tat umgesetzt wurde, weiß niemand. In der Regel fielen die

Zeichnungen den diversen preußischen Regenten stets zu üppig aus. Sie drangen daher fortwährend auf Abstriche, aber wo und wie, das ist die Frage. Wahrscheinlich wird die Lösung weniger dekorativ ausfallen als auf der Zwei-Glocken-Skizze de Bodts von 1700, die dem Geschenk an den Landtag zugrunde lag (**Abb. 28**). In dem bereits zitierten Bericht darüber wurde die technischer anmutende Drei-Glocken-Skizze verworfen, weil Verf. von einer insgesamt dekorativeren Gesamtansicht des Schlosses ausging. Der „rosa Klotz", der jetzt zu sehen ist, zwingt zu einer etwas nüchterneren Ausführung, zumal die Hälfte der sechsundsiebzig Attika-Figuren erst einmal wegfällt. Auch die Gestalt der ehemals reich ornamentierten Uhren (**Abb. 29**) wird sich danach richten müssen.

Auf den Architekten wartet deshalb eine höchst verzwickte Aufgabe. Doch wenn alles getan ist und die Sponsoren für die Uhren Schlange stehen, wenn auch im Brandenburger Landtag ein ästhetisch interessierteres Präsidium die Geschicke leitet, dann endlich wird auch Fortuna nicht mehr auf die künstlerische Vollendung ihres Tores warten müssen und allen Potsdamern nur noch göttliche Stunden des Glücks bescheren.

LISTE DER ABBILDUNGEN

1. Heinrich Wölfflin (1864 – 1945)
2. Leon Battista Alberti (1404 – 1472)
3. Jacob Burckhardt (1818 – 1897)
4. Fortuna-Portal mit drei Glocken und vier Uhren, Skizze von Jean de Bodt, 1700
5. Johann Christoph Bekmanns „Historische Beschreibung“
6. Friedrich I., König in Preußen (1701 – 1713)
7. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst (1640 – 1688)
8. Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699 – 1753)
9. Die Französische Kirche am Bassinplatz
10. Brief von Gunter Fritsch, vom 5. Oktober 2012
11. Foto des Fortuna-Portals von 1935/36
12. Der Ehrenhof des Potsdamer Stadtschlosses heute
13. Das Parlament des Brandenburger Landtags
14. Friedrich II., König von Preußen (1740 – 1786)
15. Jean de Bodt (1675 – 1745), Architekt des Fortuna-Portals
16. Das Gemälde des Alten Marktes von J.F. Meyer, 1772
17. Foto der beiden Toleranzglocken
18. Das Edikt von Potsdam vom 29. Oktober 1685
19. Ludwig XIV., König von Frankreich (1643 – 1715)
20. „Patientiae Triumphus“, Stich von Johannes Galle nach Heemskerck
21. Foto vom Potsdamer Stadtschloss heute
22. Attika-Figuren des Potsdamer Stadtschlosses auf der Humboldt-Universität
23. Die Garnisonkirche
24. Die Spitze der Garnisonkirche mit Glockenspiel

25. Mies van der Rohes Neue Nationalgalerie in Berlin
26. Garnisonkirche und Fortuna-Portal in einer Perspektive
27. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen (1713 – 1740)
28. Das Fortunaportal mit zwei Glocken und vier Uhren (Skizze von Jean de Bodt)
29. Eine der Portal-Uhren

Verein Potsdamer Stadtschloss e.V.
Spendenkonto
Mittelbrandenburgische Sparkasse
BIC: WELADED1PMB
IBAN: DE45 1605 0000 3506 0060 60

9 783734 783135